

Das Veränderungspotenzial der Bibel

Eine doppelte Typologie



der autor

Dr. Armin **Wunderli**, Dozent an der Evangelikalischen Akademie Wien und an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, Fachbereiche: Praktische Theologie, Religionspädagogik und Hermeneutik; Amtsleiter des Schulamts der Freikirchen; AHS-Religionslehrer in Purkersdorf

Abstract

Die Bibel stellt den Selbstanspruch, dass sich das Leben zum Guten hin verändert, wenn man sich mit ihr beschäftigt. Johann Georg Hamann bezeugt, dass er genau das im Jahr 1758 erlebt hat. In weiterer Folge denkt er hermeneutische Prinzipien an, die sich für den heutigen Religionsunterricht fruchtbar machen lassen. Diese werden am Beispiel von Ps 69 mit einer Typologie zwischen dem alttestamentlichen Text und dessen neutestamentlichen Auslegung sowie mit einer weiteren Typologie zwischen der neutestamentlichen Auslegung und dem Leben der gegenwärtigen Leserinnen und Leser in die Praxis umgesetzt.

Schlagnote: *Hermeneutik – Offenbarungsverständnis der Bibel – Auferstehungshoffnung – Psalm 69 – Lernen am Modell – Anwendung biblischer Texte im Religionsunterricht*

The Change Potential of the Bible. A Double Typology

The Bible makes the claim that life changes for the good when one is engaged with it. Johann Georg Hamann testified that he experienced this very thing in 1758. Subsequently, Hamann contemplated hermeneutical principles that are helpful for religious education today. This article applies these principles using the example of Psalm 69 with a typology between the Old Testament text and its New Testament interpretation as well as another typology between the New Testament interpretation and the present life of the reader.

Keywords: *hermeneutics – understanding the revelation of the Bible – resurrection hope – Psalms 69 – modeling – applying biblical texts in religious education*

Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2 Tim 3,14-17).¹

In diesem Text begegnet man einem jungen Mann – Timotheus –, der von Kind an die Heiligen Schriften kennt. Sein Gegenüber ist ein alter Mann – Paulus –, der ihn an diese Schriften erinnert. Paulus² weiß, dass er nicht mehr lange auf dieser Erde sein wird. Er freut sich darauf, die

Ewigkeit bei Jesus verbringen zu dürfen, aber er ist sich auch bewusst, dass er Timotheus mit der Aufgabe auf der Erde zurücklässt, seine Arbeit weiterzuführen. Da Timotheus dies von nun an ohne seinen Mentor tun muss, erinnert Paulus ihn an die Heiligen Schriften, die von jetzt an eine höhere Priorität haben werden als bisher.

1. Die Inspiration der Bibel als Voraussetzung für die Bibeldidaktik

1.1 Gottes Wort in der Schrift

„Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich [...]“ übersetzt Luther. Im Griechischen fehlt hier die konjugierte

Form des Verbs ‚sein‘, was in einer deutschen Satzkonstruktion nicht möglich ist. Es muss ergänzt werden. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann übersetzen: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich [...]“³ Demnach ist die gesamte Schrift – im damaligen Verständnis das heutige Alte Testament – von Gott eingegeben. Man kann das Verb aber auch später einfügen, wie Luther es tut.⁴ In diesem Fall kann man die Bemerkung auch einschränkend verstehen: „(Nur) die Schrift, die von Gott eingegeben ist, ist nützlich [...]“

Da beide Übersetzungsvarianten möglich sind, lässt sich nicht eindeutig klären, ob der Verfasser meint, dass die ganze Schrift von Gott eingegeben ist oder ob er sagt, dass nur der Teil der Schrift nützlich zur Lehre etc. ist, der von Gott eingegeben ist. Ein detailliertes Inspirationsverständnis wird hier nicht entfaltet. Offensichtlich bestand bei den LeserInnen ein Grundkonsens zu diesem Thema, sodass eine einfache Erinnerung völlig ausreichte, damit diese verstanden, was gemeint war.

Die Überzeugung, dass Gott selbst durch die Heiligen Schriften spricht, war zur Zeit des Neuen Testaments nicht neu. Einzelne Bemerkungen im Alten Testament weisen bereits darauf hin. Im Neuen Testament werden diese aufgenommen. Damit bestätigen die Autoren, dass sie diese Überzeugung teilen. Auffallende Beispiele sind:

- Als Josua die Stämme, die östlich des Jordans siedeln wollten, nach der Eroberung des Landes entließ, freute er sich darüber, dass sie alles gehalten hatten, „was euch Mose, der Knecht des HERRN, geboten hat“ (Jos 22,2). Sie haben „festgehalten an dem Gebot des HERRN“ (Jos 22,3). Das Gebot Moses als „Knecht“ Gottes und das Gebot Gottes werden synonym verwendet. Jesus tut es genauso: Er wirft seinen ZuhörerInnen vor, Gottes Gebot aufzuheben (Mk 7,8-9). Das darauf folgende Zitat aus dem Gesetz leitet er ein mit „Mose hat gesagt“ (Mk 7,10). Für Josua wie auch für Jesus ist das Gesetz des Mose gleichzeitig Gebot Gottes.
- Esra 1,1 berichtet davon, dass die Voraussage Jeremias in Erfüllung ging, als die Juden nach einer Zeit im Exil wieder nach Jerusalem zurückkehren durften. Der Erlass des Königs Kyrus geschah, „dass erfüllt würde das Wort des HERRN, das durch den Mund Jeremias gesprochen war“ (Esra 1,1; s. a. 1Chron 36,22 und Sach 1,6). Auch hier gilt: Das Wort des Propheten war gleichzeitig das Wort Gottes. Diese Wendung wird im Neuen Testament oft als Zitateinleitung verwendet, wenn aus dem Alten Testament zitiert wird, zum ersten Mal gleich zu Beginn in Mt 1,22.
- David sagte am Ende seines Lebens wenig bescheiden: „Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort ist auf meiner Zunge. Es hat der Gott Israels

zu mir gesprochen [...]“ (2Sam 23,2-3a). Offensichtlich haben die damaligen LeserInnen das geglaubt, denn sonst hätten sie seine Psalmen nicht gesammelt. Jesus ebenso. Er zeigt es in der Einleitung zu einem Psalmzitat: „David selbst hat durch den Heiligen Geist gesagt [...]“ (Mk 12,36; s.a. Apg 4,25).

Alle drei Beispiele zeigen, dass die Autoren des Neuen Testaments überzeugt waren, dass die gesamte Heilige Schrift nicht nur das Werk von Menschen war, die von Gott berufen waren, sondern dass diese Schriften das aufgeschriebene Wort Gottes waren.⁵ Es ist noch nie gelungen, innerhalb dieser Sammlung der Schriften schlüssig zu zeigen, welche Teile nun Wort Gottes sind und welche nicht. Im Neuen Testament gibt es keine Anzeichen, dass Jesus oder die Apostel eine solche Unterscheidung gemacht haben. Die Bemerkung Davids, dass der Geist Gottes durch ihn gesprochen hatte, diente vermutlich als Vorlage für die Aussage im Zweiten Timotheusbrief, dass die Heilige Schrift von Gott ‚gehaucht‘ ist. Der biblische Befund deutet darauf hin, dass der Verfasser das gesamte Alte Testament als ‚gottgehaucht‘, also von Gott inspiriert liest.

1.2 Die Frage der Inspiration in gegenwärtigen bibeldidaktischen Lehrbüchern

Ein Blick in die gegenwärtigen bibeldidaktischen Lehrbücher zeigt einen unterschiedlichen Zugang zum Thema der Inspiration. Ingo Baldermann,⁶ Horst Klaus Berg⁷ und Peter Müller⁸ gehen nicht auf dieses Thema ein. Gerd Theißen geht davon aus, dass Religion ein Zeichengebäude ist, das Menschen errichtet haben, um Gott zu verehren.⁹

Franz Niehl lässt einen Gesprächspartner in einem fiktiven Gespräch sagen, dass das wörtliche Verständnis der Bibel fundamentalistisch sei. Die Begründung, weshalb die Bibel ein wichtiges Buch der Weltliteratur ist und es deshalb gut ist, sich damit zu beschäftigen, soll ohne weitere „Floskeln der ideologischen Kriegsführung“ geschehen.¹⁰ Was damit gemeint ist, wird nicht weiter ausgeführt; der Gedanke der Inspiration spielt im weiteren Gespräch keine Rolle mehr.

Burkart Porzelt geht näher auf die Inspiration der Bibel ein. Er zitiert einen Artikel von Thomas Söding, der den Gedanken der Inspiration aufnimmt und postuliert, dass es bei der Lektüre der Bibel darum geht, „das Wort Gottes im Menschenwort aufzuspüren“.¹¹ Porzelt dagegen sieht die Inspiration nur als Innenperspektive. Sie ist nur für diejenigen plausibel, die daran glauben. Um zu begründen, weshalb man in der Schule mit der Bibel arbeiten soll, taugt sie deshalb nicht. Dazu müssen Argumente vorgebracht werden, die auch für Nichtgläubige nachvollziehbar sind. Die Notwendigkeit, sich mit der Bibel zu beschäftigen, sieht er in der Auseinandersetzung mit ihr. Dabei sind die SchülerIn-

nen nicht gezwungen, der biblischen Botschaft zu glauben, aber sie hilft, ihrer eigenen Identität auf die Spur zu kommen.¹²

Mirjam Schambeck zeigt, dass es im Verlauf der Geschichte verschiedene Inspirationsverständnisse gegeben hat: Auf der einen Seite steht die Verbalinspiration, nach welcher jedes einzelne Wort von Gott eingegeben wurde. Die biblischen Autoren fungierten hier nur als Empfänger des göttlichen Diktats. Auf der anderen Seite steht die Personalinspiration; dort liegt die Inspiration eher bei den Verfassern und nicht beim Text. Sie waren inspirierte Personen, die das, was sie erlebten, niederschrieben. Dazwischen liegt die Realinspiration: Die Autoren haben ihre Botschaft aufgeschrieben und Gott hat sie bestätigt. Für Schambeck selbst beschreibt das Phänomen der Inspiration, „dass eine Glaubensgemeinschaft ihre Glaubenserfahrungen in Schriften ausgedrückt findet. Zugleich aber gilt, dass diese für kanonisch erklärten Schriften dann auch die künftigen Glaubenserfahrungen einer Glaubensgemeinschaft beeinflussen.“¹³

Der Aspekt der Inspiration wird in den genannten Werken also entweder ausgeklammert oder für die Begründung der Arbeit mit der Bibel als untauglich erklärt, weil er nur eine Innenperspektive bietet, oder aber der Inspirationsprozess wird als rein menschlicher, innerweltlicher Vorgang betrachtet, an welchem die Autoren und die gläubige Gemeinde beteiligt waren.

Die Frage ist, ob dieses Inspirationsverständnis den biblischen Texten gerecht wird. Dem Bibelwissenschaftler Ingo Broer ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Den Gedanken der Inspiration gibt es in der Schrift. Er besagt, dass Gott oder der Heilige Geist der Urheber der Schrift ist, gelegentlich auch der präexistente Christus. Was das aber für Konsequenzen hat, sagen weder Jesus noch ‚die Schrift‘.“¹⁴

1.3 Konsequenzen des Redens Gottes in der Schrift

Broer hat insofern Recht, als die Bibel keine detaillierte Inspirationslehre entwirft. Der Vorgang der Inspiration bleibt im Dunkeln; die Rolle Gottes und die des Menschen bleiben ungeklärt. Der eingangs zitierte Vers setzt ein Inspirationsverständnis voraus, entfaltet es aber nicht. Es werden aber sehr wohl Konsequenzen der Inspiration genannt: In 2Tim 3,15 steht, dass die Heiligen Schriften „Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst.“¹⁵ Die Weisheit, die man durch das Lesen der Heiligen Schriften gewinnt, besteht also darin, dass man genügend über Jesus erfährt, sodass man an ihn glauben und dadurch gerettet werden kann.

Etwas weiter unten wird gesagt, dass die Heilige Schrift nützlich sei „zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes

vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2Tim 3,16b-17). Sie dient also dazu, den Menschen zu verändern,¹⁶ sodass er in der Lage ist, nach Gottes Willen zu leben, was sich darin äußert, dass er gute Werke tut.

Zusammenfassend gesagt: Wer in der Bibel liest, kann dadurch zum Glauben an Jesus kommen und wird in weiterer Folge ein Mensch, der gute Werke tut, wie es dem Willen Gottes entspricht. Oder etwas allgemeiner formuliert: Das Lesen der Bibel hat das Potenzial, ein Leben zum Guten hin zu verändern. Dass ein Text in der Lage ist, ein Leben zu verändern, ist an sich nichts Besonderes. Aber hier geht es um eine Veränderung, die in die Richtung zielt, wie Gott es sich vorstellt. Genau das ist das Versprechen der biblischen Texte als Konsequenz der göttlichen Inspiration.

1.4 Die Bibel im Religionsunterricht

Im heutigen Religionsunterricht sitzen sich auf der einen Seite die SchülerInnen und auf der andern Seite die Bibel gegenüber. Erstere mögen fragen, weshalb sie ausgerechnet dieses alte Buch lesen sollen. Die Bibel dagegen nimmt für sich in Anspruch, Texte zu enthalten, die von Gott inspiriert sind, sodass diejenigen, die sie lesen, seine Botschaft vernehmen können und sich dadurch ihr Leben verändert.

Manche SchülerInnen teilen dieses Verständnis vielleicht, andere jedoch nicht. Der Religionsunterricht ist nicht der Ort, an dem Kinder und Jugendliche zum Glauben geführt werden sollen. Aber hier haben sie die Chance, die Bibel und ihre Versprechen kennenzulernen und zu prüfen. Porzelt schreibt dazu:

„Was den eigenen Glauben der Schüler anbetrifft, ist dem Religionsunterricht am Ort der öffentlichen Schule strengste Zurückhaltung aufzugeben. Sehr wohl aber ist es realisierbar und für eine gewinnbringende Auseinandersetzung mit der Bibel hilfreich, den Schüler/innen ein kundiges Gespür dafür zu vermitteln, dass andere Menschen ihr Leben mit Hilfe der Heiligen Schrift religiös verankern und gestalten.“¹⁷

Bei den „anderen Menschen“ mitgemeint ist sinnvollerweise auch die Lehrkraft. Ihre Aufgabe ist es, das Gespräch zwischen Religionsklasse und Bibel in Gang zu bringen. Das gelingt dann am besten, wenn die/der LehrerIn die Veränderungskraft der Bibel im eigenen Leben kennengelernt hat.

Die Lehrkraft steht damit vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits soll sie an sich selbst und an anderen Personen zeigen, wie sich der Veränderungsprozess vollzieht; andererseits soll sie die SchülerInnen an die Beschäftigung mit den biblischen Texten heranführen, damit sie die Möglichkeit haben, diesen Veränderungsprozess auch an sich selbst zu erleben.

Um diese beiden Themen wird es in den nächsten Abschnitten gehen. Im zweiten Abschnitt wird mit Johann Georg Hamann eine historische Persönlichkeit vorgestellt, die den Veränderungsprozess durch die Bibel an sich selbst erlebt und dokumentiert hat. Hamann hat zudem einige hermeneutische Prinzipien aufgestellt, die sich lohnen, im Religionsunterricht beachtet zu werden.

Im dritten Abschnitt wird anhand von Ps 69 gezeigt, welche Schritte im Unterricht konkret unternommen werden können, um dem Bibeltext unter der Voraussetzung der Inspiration und seines Veränderungspotenzials gerecht zu werden.

2. Johann Georg Hamann (1730–1788) als historisches Vorbild

2.1 Hamanns Zeugnis

Hamanns Geschichte ist deshalb interessant, weil er in einer Zeit gelebt hat, in der man eher dazu tendierte, die göttliche Inspiration der Schrift zu verneinen. Er lebte zur selben Zeit wie Immanuel Kant ebenfalls in Königsberg; die beiden kannten sich. Als er sich 1758 in London aufhielt, erlebte er aufgrund der Bibellektüre eine Lebenswende. Die näheren Umstände dieser Lebenswende sind nicht mehr bekannt; vermutlich geschah sie, als er in einer Krise begann, die Bibel zu lesen.

Er war so fasziniert von der Wirkung der Bibel, dass er über sie schrieb: „Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichten Leser derselben Weise zur Seligkeit durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttliche Eingebung wurde ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgeteilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht und der Gerechtigkeit nützlich seyn sollten 2 Tim III. 15. 16 und 2 Pet I. 21. Diese Wirkung kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der heilige Geist allen denjenigen verheißt ist, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit, uns als Leser in die Empfindung des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihrer Bestimmung ebenso nöthig als zu andern Büchern ist.“¹⁸

2.2 Hamanns Hermeneutik

Hamann geht bei der Lektüre der Bibel zwei verschiedene Wege.¹⁹ Einerseits wendet er das Gelesene direkt auf

sein Leben an. Er bezeichnet Gott selbst als Schriftsteller;²⁰ deshalb ist der Geist Gottes in der Bibel gegenwärtig. Der Text spricht Hamann direkt an. Er bezieht ihn ohne weitere Interpretation direkt auf sein Leben. So wie Jesus die Gleichnisse nur seinen Jüngern auslegte, kann nur derjenige, der an Jesus glaubt, die Bibeltexte in ihrem Sinn verstehen. Als Jeremia aus der Zisterne gezogen wurde, achtete er nicht darauf, ob die Lumpen, die ihn vor dem Einschneiden der Seile schützten, schön waren oder nicht. Genauso achtete Hamann nicht auf die äußere Form des Wortes Gottes, als dieses ihm aus der Krise half, sondern nahm seine Botschaft für sein eigenes Leben in Anspruch.

Andererseits versucht er, den wörtlichen, historischen Sinn des Textes herauszuarbeiten. Der Text hat also zwei Ebenen: die ursprüngliche Situation und die heutige Situation des/der Leser/s/in. Diese zwei Ebenen sind schon in der Bibel selbst angelegt, und zwar im Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Die Texte des Alten Testaments behalten ihren eigenen Sinn, aber durch die Interpretation im Neuen Testament erhalten sie eine Sinnerweiterung, ohne dass der ursprüngliche Sinn außer Kraft gesetzt wird.²¹ Dazu Hans Schnur: „Die Typologie erschließt Beziehungen, die im Vorbild des Alten Testaments nicht angelegt sind, vielmehr über den wörtlich-historischen Sinn und damit die Meinung des historischen Autors hinausgehen, indem sie seine Sinnfülle entfalten, ohne ihn selbst anzutasten.“²² In einem weiteren Schritt sieht Hamann die typologischen Bezüge zwischen dem Alten Testament und sich selbst.²³ Durch die typologische Auslegung kann Hamann den Text einerseits historisch auslegen und gleichzeitig auf sein eigenes Leben anwenden, wobei beide Bedeutungsebenen nebeneinander stehen bleiben.

2.3 Die Bedeutung von Hamanns Hermeneutik

Hamann lebte zu einer Zeit, in der auf protestantischer Seite zwei gegensätzliche Positionen in der biblischen Hermeneutik aufeinandertrafen. Auf der einen Seite stand die Hermeneutik der Orthodoxie, welche die Verbalinspiration lehrte: Die Bibel galt als wörtliches Diktat von Gott; eine historische Auslegung wurde deshalb nicht gepflegt. Die biblischen Texte dienten dazu, die dogmatischen Sätze zu begründen. Hamann entwarf keine neue Inspirationslehre, sondern teilte sie mit der Orthodoxie, aber er wollte die Bibel direkt zu Wort kommen lassen und nicht lediglich als Begründung für die Dogmatik verwenden. Damit kam er in die Nähe des Pietismus, welcher den persönlichen Glauben und die persönliche Antwort auf Gottes Ruf betonte. Hamann erlag jedoch nicht der Versuchung, die Texte nur subjektiv zu lesen und ihnen lediglich für das eigene Leben eine Bedeutung zu geben.

Auf der anderen Seite stand die Aufklärung, welche die Bibeltexte aus sich selbst und aus ihrer historischen Situation heraus verstehen wollte. Hamann teilte die historische Auslegung, aber er stellte die Vernunft nicht über den Bibeltext, wie es die Exegese der Aufklärung tat. Nicht der Mensch entscheidet, was als Wort Gottes gelten darf, sondern die Bibel soll im Geist ihres Verfassers gelesen werden, damit sie ihre Wirkung entfalten kann.

Diese Grundsätze sind auch für die Bibeldidaktik bedeutsam: Die Inspiration der biblischen Texte bleibt als Voraussetzung bestehen. Ebenso das Vorbild der persönlichen Aneignung, damit die SchülerInnen beobachten können, was das Wort Gottes im Leben bewirken kann. Bei der Auslegung der biblischen Texte werden die historische, ursprüngliche Bedeutung, die innerbiblischen Bezüge zwischen den Testamenten und die Anwendung für das eigene Leben herausgearbeitet. Diese Schritte werden im folgenden Abschnitt anhand von Ps 69 gezeigt. Da es sich um einen längeren Text handelt, der nicht ganz einfach zu lesen ist, sind die nachfolgenden didaktischen Ideen eher für die Oberstufe gedacht.

3. Die exegetischen Schritte am Beispiel von Ps 69

3.1 Die historische Bedeutung des Textes

Folgt man dem Ansatz Hamanns, ist der Text zunächst in seiner historischen Gestalt zu lesen. Die Frage, was er für die heutigen LeserInnen bedeuten könnte, wird also auf später verschoben. Die SchülerInnen werden eingeladen, sich auf den Text einzulassen und ihn auf sich wirken zu lassen.

Um oberflächliches Lesen zu vermeiden, kann man ihnen den Auftrag geben, einige Bilder oder Comics zu malen, die den Inhalt des Textes wiedergeben. Oder man teilt die Klasse in mehrere Gruppen, die für die jeweils anderen Gruppen einige Fragen zum Text formulieren. Die Gruppe, die am meisten Fragen beantworten kann, hat gewonnen. Klassen, die gerne Theaterstücke spielen, können den Psalm auf einer Bühne darstellen. Alle diese Ideen haben das Ziel, sich so weit wie möglich in den Text hineinzusetzen. Dabei findet ein Austausch über den Text statt: Jede Person oder jede Gruppe hat andere Aspekte des Textes festgehalten, die ihr beim Lesen aufgefallen sind. Da der Text recht lang ist und viele Bilder enthält, ist mit einer Vielfalt der Gestaltungen zu rechnen.

Den SchülerInnen wird es nicht schwer fallen, die Gefühle, die im Psalm beschrieben sind, nachzuvollziehen. Vielleicht möchten sie aber auch etwas über die Hintergründe des Textes erfahren. In welcher Situation wurde der Psalm geschrieben? Kann man die Weise ‚Lilien‘ auf youtube finden? Beide Fragen müssen offen bleiben: Die Situation, in

welcher der Psalm geschrieben wurde, wird im Text nicht genannt, und die Weise ‚Lilien‘ ist heute nicht mehr bekannt, da man damals noch keine Notenschrift kannte.

David als Verfasser ist jedoch nicht unbekannt. In seinem Leben gab es immer wieder Situationen, in denen er Gottes Hilfe erlebte, zum Beispiel als er Goliath entgegentrat, als er vor Saul fliehen musste oder als Absalom gegen ihn putschte. Der Psalm offenbart seine Denkweise: Gott ist auf seiner Seite. Am Anfang sieht es zwar nicht so aus, aber dann kommt die Hilfe rechtzeitig und David kann seine Feinde besiegen.

Ein wesentliches Ziel dieses ersten Schrittes ist es, die Denkweise des Alten Testaments kennenzulernen, die in Ps 69 zum Ausdruck kommt, und zu versuchen, die Aussagen des Psalms emotional nachzuvollziehen.

3.2 Die innerbiblische Interpretation des Psalms

Die SchülerInnen haben nun einiges über den Psalm gelernt. Sie können ihn nachvollziehen und wissen, dass es vor langer Zeit jemanden gab, der in großer Not die Hilfe Gottes erfahren hat.

Wie bereits erwähnt, sieht Hamann in den alttestamentlichen Texten Vorbilder für das Neue Testament. Sie bekommen dort eine erweiterte Bedeutung, ohne dass sie die alte Bedeutung in ihrer historischen Situation verlieren. Folgt man im Unterricht diesem Pfad weiter, bedeutet es, dass die SchülerInnen eingeladen werden, die neutestamentliche Bedeutung dieses Psalms zu entdecken.

Mit einer bibelfesten Klasse kann man den Psalm nun ein zweites Mal lesen und dabei herausarbeiten, zu welchen Aussagen es Bezüge im Neuen Testament gibt. Wenn die Klasse weniger bibelfest ist, kann man auch den umgekehrten Weg gehen und ihnen die neutestamentlichen Texte vorgeben. Da sie vorher Ps 69 gelesen haben, können sie die Bezüge leicht erkennen.

Bei Ps 69 sind sie erstaunlich zahlreich. Beispielsweise wird Vers 5 von Jesus selbst zitiert: „Es muss das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: ‚Sie hassen mich ohne Grund‘“ (Joh 15,25). In Mt 27 wird der Psalm zwar nicht zitiert, aber die Anspielung erschließt sich schon dem/der eiligen LeserIn: Bei der Kreuzigung bekam Jesus Essig und Galle zu trinken (Mt 27,34.48). Laut Psalm 69,22 bekam David von seinen Feinden dieselbe Mischung. In Apg 1,20 findet sich noch ein Bezug zu Ps 69, diesmal zu Vers 26, der auf Judas angewendet wird: „Denn es steht geschrieben im Buch der Psalmen: ‚Seine Behausung soll verwüstet werden, und niemand wohne darin[...].‘“

Bei diesen genannten Bezügen ist auffallend, dass sie alle in irgendeiner Form mit der Kreuzigung Jesu zusammenhängen. Jesus selbst sagt dazu, dass „das Wort erfüllt werden muss“ (Zitateinleitung in Joh 15,25). Mit der Vor-

stellung einer Voraussage und deren Erfüllung kommt man hier aber nicht weiter, da der gesamte Psalm 69 keine Voraussage darstellt, sondern von Erlebnissen aus dem Leben Davids berichtet. So gesehen hat sich alles, was hier steht, bereits erfüllt. David schaut zurück in die Vergangenheit und berichtet mit allen damit verbundenen Emotionen.

Wenn Jesus nun sagt, dass sich das bei ihm erfüllen muss, erstellt er eine Typologie: Das, was bei David geschehen ist, wird auch bei ihm geschehen. Da es sich um göttliche Prinzipien handelt – es steht ja in der Heiligen Schrift –, ‚muss‘ es so geschehen. Der Psalm beschreibt nicht einfach ein historisches Ereignis, sondern Prinzipien, die zum Leben gehören, und von denen Jesus nun auch zum Ausdruck bringt, dass sie göttlich sind.

In seinem Leben bedeutet es konkret: Er wird wie David in eine große Not geraten. Diese besteht in der Kreuzigung. Er wird Gott um Hilfe bitten und kann dabei die Worte aus Ps 69 zu seinen eigenen Worten machen. Ein entsprechendes Gebet ist überliefert: Am Kreuz betete er aus Ps 22 (s. Mt 27,46), ein Psalm, der ähnlich aufgebaut ist wie Ps 69.

Nun aber endet die Geschichte abrupt: Jesus stirbt am Kreuz. Damit scheint der letzte Teil des Psalms hinfällig. Hier hilft keine Fantasie oder innere Kraft weiter: Der Tod ist endgültig. Wenn aber die Prinzipien aus Ps 69 göttlich sind, gilt das auch für den letzten Teil. Der Ausweg aus der Not wird zwingend. Wenn nun bei Jesus die Not bis zum Tod gesteigert wird, ist auch die Rettung durch seine Auferstehung umso größer. Wenn Jesus mit Ps 69 zum Ausdruck bringt, dass sein Tod unausweichlich ist, dann ist er gleichzeitig auch davon überzeugt, dass die Rettung in der Auferstehung genauso sicher ist. Es ‚musste‘ also nicht nur sein Tod geschehen; genauso ‚musste‘ es sein, dass er von den Toten wieder aufstand. Etwas verwundert fragte er die beiden Emmausjünger nach seiner Auferstehung: „Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26) Es gibt im Alten Testament keine explizite Voraussage für die Auferstehung. Sie ist nur in der Typologie zu erkennen, wie sie zu Psalm 69 besteht. Die Abfolge Not – Gebet – Rettung ist ein göttliches Prinzip, nach welchem auch Jesu Leben verläuft, im Tod und in der Auferstehung.

3.3 Die Anwendung des Psalms

Psalm 69 wird im Neuen Testament also auf Jesus hin gelesen. Zentrale Ereignisse sind sein Tod und seine Auferstehung, die im Psalm wie ein Schatten vorgezeichnet werden. Durch diese Auslegung erfährt der Psalm jedoch eine Verengung der Bedeutung; die direkte Anwendung wird den SchülerInnen entzogen. Es geht nicht um sie, sondern um Jesus.

Das Neue Testament liest den Psalm von seinem Ende her. Jede Not ist nur vorläufig. Am Ende steht das Lob Gottes, nachdem Gott der Not ein Ende bereitet hat. Die Auferstehung Jesu zeigt, dass auch die größte Not für Gott kein Grund zur Resignation ist.

Jesu Auferstehung war aber nicht einfach nur eine Demonstration der Macht Gottes, sondern dadurch wurde die Macht des Todes gebrochen. Jesus sagt, dass jeder, der an ihn glaubt, ebenfalls auferstehen wird (Joh 11,25-26). So werden die Menschen befähigt, nicht nur die momentane Not, sondern das gesamte Leben vom Ende her zu betrachten. Jesu Auferstehung gibt die Gewissheit, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern im Glauben an ihn kommt in der größten Not auch die größte Rettung. Dadurch wird die Not nicht aufgehoben – der Tod findet statt – aber sie wird relativiert. Die Gewissheit der Auferstehung eröffnet „nicht nur eine Hoffnung für das Leben jenseits des Todes“, sondern schafft „auch Lebensorientierung für die diesseitige Existenz“.²⁴

Der Psalm wird auf diese Weise nicht nur zu einer Ermutigung für den Alltag, sondern er stellt eine Typologie für das eigene Leben und die eigene Zukunft über den Tod hinaus dar. Im Unterricht kann man den Psalm noch einmal lesen (mittlerweile zum dritten Mal) und mit den SchülerInnen darüber reden, inwiefern er ein Ausdruck der eigenen Not und der eigenen Gewissheit auf Rettung ist. Die/der LehrerIn kann erzählen, welche Auswirkung die Gewissheit der Auferstehung auf das eigene Leben hat. Nicht jede Not nimmt ein Ende, aber jede Not wird durch die Gewissheit der Auferstehung relativiert. Das gibt Kraft in Situationen, die ausweglos scheinen. Vielleicht ergibt sich eine Diskussion, in welcher die SchülerInnen das Gehörte in Frage stellen. Der Religionsunterricht ist eine gute Gelegenheit, das ‚Modell‘, das die Lehrkraft mit dem eigenen Leben bietet, auf seine Alltagstauglichkeit hin zu prüfen. Psalm 69 wird nicht nur zum Ausdruck der eigenen Not, sondern auch der Gewissheit der Rettung Gottes in der Auferstehung.

3.4 Fazit: Die doppelte Typologie

Die drei exegetischen Schritte entsprechen den Vorgaben Hamanns: Zuerst wurde die historische Situation des Psalms herausgearbeitet, dann durch die Bezüge im Neuen Testament eine Typologie zwischen Jesus und David hergestellt, bei welcher Ps 69 als Vorbild für den Tod und die Auferstehung dient. Die neutestamentliche Auslegung dient wiederum als Vorbild für die Anwendung auf das eigene Leben. Hierin liegt die zweite Typologie: diejenige zwischen Jesus und dem eigenen Leben. Das eigene Leben kann dasjenige des/der Lehrer/s/in sein; damit wird die Lehrkraft zum Vorbild für die SchülerInnen, welche beobachten können,

inwiefern die Gewissheit der Auferstehung ein Leben verändern kann.

Die doppelte Typologie reicht somit von David über Jesus zum heutigen Menschen. Davids Gebet war ein Vorbild für das Leben Jesu. Wer an Jesus glaubt, nimmt Anteil an seinem Tod und seiner Auferstehung. Der Glaube an Jesus hat eine lebensverändernde Kraft, weil er über das irdische Leben hinausreicht. Die biblischen Texte haben nicht nur deshalb ein großes Veränderungspotenzial, weil in diesen Texten das Reden Gottes gehört werden kann, sondern weil sie dem Leben eine neue Perspektive geben können. Hamann nennt sie im Anschluss an 2 Tim 3,16 „Gegenbilder und Spiegel einer Theopneustie“,²⁵ eine „unerkannte Centralkraft“.²⁶

Wenn es gelingt, dass SchülerInnen diese Kraft im Religionsunterricht kennenlernen und für sich nutzbar machen können, können sie das Potenzial erkennen, das ihr Leben zum Guten verändern kann.

4. Ein abschließender Vergleich mit bibeldidaktischen Lehrbüchern

4.1 Ein Dialog zwischen unterschiedlichen Partnern

Der biblische Selbstanspruch, von Gott inspiriert zu sein, hat zur Konsequenz, dass man der Bibel nicht gerecht wird, wenn man ihr auf Augenhöhe begegnen will. Der Dialog zwischen der Bibel und den SchülerInnen ist ungleich, da die Bibel göttliche Autorität für sich in Anspruch nimmt.

In der Bibel Didaktik wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig der Dialog zwischen der Bibel und der Klasse ist. So schreibt Peter Müller: „Mit der Bibel ins Gespräch kommen – vielleicht ist das eine treffende Kurzbeschreibung für eine Bibel Didaktik. Man kann die Bibel lesen, um Informationen zu sammeln und Kenntnisse zu erweitern. Man kann sie lesen, um persönliche Orientierung zu gewinnen. Immer wieder haben Menschen in schwierigen Zeiten die Bibel als Trost- und Hoffnungsbuch gelesen. An vielen biblischen Texten kann man erkennen, dass sie selbst Menschen dazu anregen will, sich zu ihrer Botschaft zu verhalten.“²⁷

Das Gespräch allein ist aber nicht das Ziel der Bibel Didaktik. Niehl geht deshalb einen Schritt weiter: „Bibelunterricht soll dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche fähig werden, sich selbst anzunehmen und zu entwickeln und sich mit anderen über das zu verständigen, was sie selbst und was alle angeht.“²⁸

Etwas anders formuliert Schambeck: „Die Begegnung von Text und Leser und die wechselseitigen Bewegungen, die dadurch ausgelöst werden, sind nicht bedeutungslos. Sie finden im Raum von Praxis, also von Tun und Engagement,

von Identitätsbildung und Gesellschaftswerdung statt und haben Auswirkungen auf diese. Das Ziel religiöser Bildung ist es, diese Praxis im Sinne des lebendigen Gottes zu verändern. Und das heißt, die konkrete Welt besser, menschenfreundlicher, lebensdienlicher zu gestalten. Die Begegnung mit biblischen Texten will einen Beitrag dazu leisten, konkretes Verhalten und Handeln auf ein ‚Mehr‘ an Leben (Joh 10, 10) zu weiten.“²⁹

Die beiden Zitate von Niehl und Schambeck sind kein Gegensatz. Einerseits geht es beim Bibelunterricht darum, dass die Kinder und Jugendlichen das Wort Gottes vernehmen können und dadurch verändert werden, und andererseits, dass sie sich selbst annehmen können. Das Erstere hat das Zweite zur Folge. Die Voraussetzung, dass die Bibel von Gott inspiriert ist, ist wichtig, weil es sonst zu leicht geschieht, dass nur noch die SchülerInnen mit ihren Problemen und mit ihrer Lebenswelt im Blick sind. Bei der Arbeit mit der Bibel geht es aber als Erstes darum, das Reden Gottes vernehmen zu können. Das bedeutet, dass man im Unterricht zunächst auf den Text hören und nach seiner Botschaft fragen muss. Dies wurde exemplarisch an Ps 69 gezeigt.

4.2 Die Rolle der Lehrkraft

Schambeck schreibt: „Der Lehrer ist derjenige, der in der Teilnehmerperspektive die biblischen Texte liest. Er zeigt sich als einer, der sich in den Zirkel des Glaubens gestellt hat und die Worte der Schrift auch als Wort Gottes an ihn liest. Auch wenn das nicht bedeutet, dass darin keine Herausforderung mehr steckt, so kann beim Lehrer anders als bei den Schüler/innen die Distanz zur Schrift immer schon als eine sympathisierende Distanz zum Wort Gottes beschrieben werden.“³⁰

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die/der LehrerIn mehr ist als nur Moderator. Es ist zu wenig, wenn lediglich ein Dialogprozess zwischen der Bibel und den SchülerInnen in Gang gesetzt wird, so wertvoll das auch ist. Es ist gerade die Chance eines konfessionellen Religionsunterrichts, dass die Lehrkraft nicht als Unbeteiligte/r aus einer Beobachterperspektive unterrichtet, sondern die Veränderungsprozesse, die durch die Lektüre der Bibel angestoßen werden, an ihrem eigenen Leben bezeugen und davon erzählen kann. So wird für die SchülerInnen lebendig, was sie im Text lesen. Dies wurde in diesem Artikel anhand des historischen Beispiels von Johann Georg Hamann gezeigt. Seine Hermeneutik bietet bedenkenswerte Aspekte für die Bibel Didaktik. Nicht zuletzt ist er ein Beispiel dafür, dass sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Text und die persönliche Betroffenheit keineswegs gegenseitig ausschließen, sondern sich ergänzen und zu einem fundierten Religionsunterricht führen, der nicht nur spannend ist, sondern auch das Potenzial

hat, das Leben der SchülerInnen so zu verändern, wie Gott es will.

Anmerkungen

- 1 Bibeltexte werden, wenn nicht anders vermerkt, aus der Lutherübersetzung 2017 zitiert.
- 2 Von vielen ExegetInnen wird die Verfasserschaft Paulus' in Frage gestellt. Hier ist nicht der Platz für diese Diskussion. Aufgrund der Angaben im Bibeltext und der Einfachheit halber wird in diesem Text Paulus als Verfasser genannt.
- 3 Siehe Elberfelder, Hoffnung für alle, Schlachter, Neue Genfer Übersetzung, Neues Leben.
- 4 Ebenso die Einheitsübersetzung und die Gute Nachricht.
- 5 In einem weiteren Schritt wäre zu zeigen, dass die neutestamentlichen Autoren für sich selbst dieselbe Autorität in Anspruch nehmen, die sie dem Alten Testament geben.
- 6 BALDERMANN, Ingo: Einführung in die biblische Didaktik, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ⁴1996/2012.
- 7 BERG, Horst Klaus: Grundriss der Bibeldidaktik. Konzepte, Modelle, Methoden, München: Kösel ³1993 (= Handbuch des biblischen Unterrichts / Horst Klaus Berg 2 (002)).
- 8 MÜLLER, Peter: Schlüssel zur Bibel. Eine Einführung in die Bibeldidaktik, Stuttgart: Calwer 2009.
- 9 THEISSEN, Gerd: Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003, 122.
- 10 NIEHL, Franz W.: Bibel verstehen. Zugänge und Auslegungswege; Impulse für die Praxis der Bibelarbeit, München: Kösel 2006, 11–12.
- 11 SÖDING, Thomas: Heilige Schrift? Gottes Wort? Das Buch der Bücher im Jahr der Bibel, in: CHRIST IN DER GEGENWART 10 (2003) 77; zitiert nach: PORZELT, Burkard: Grundlinien biblischer Didaktik, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2012 (= UTB 3656), 79.
- 12 EBD., 81–82.
- 13 SCHAMBECK, Mirjam: Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 108.
- 14 BROER, Ingo: Das Schriftverständnis bei christlichen Fundamentalisten, in: DERS.: Hermeneutik in Geschichte. Fallstudien, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014 (= Bonner Biblische Beiträge v.171), 257–258.

- 15 Zitiert nach der Einheitsübersetzung.
- 16 Siehe dazu auch: SCHWEITZER, Friedrich: Ist die Bibel ein Buch der Bildung? Drei Antwortversuche, in: ELSENBAST, Volker / LACHMANN, Rainer / SCHELANDER, Robert (Hg.): Die Bibel als Buch der Bildung. Festschrift für Gottfried Adam zum 65. Geburtstag, Wien: Lit 2004 (= Forum Theologie und Pädagogik 12), 28–29.
- 17 PORZELT 2012 [Anm. 11], 42.
- 18 HAMANN, Johann Georg / NADLER, Josef (Hg.): Tagebuch eines Christen, Wien: Herder 1949, 8.
- 19 SCHNUR, Harald: Schleiermachers Hermeneutik und ihre Vorgeschichte im 18. Jahrhundert. Studien zur Bibelauslegung, zu Hamann, Herder und F. Schlegel, Stuttgart: Metzler 1994, 65–73; STUHLMACHER, Peter: Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ²1986, 140–142; MAIER, Gerhard: Biblische Hermeneutik, Wuppertal: Brockhaus; SCM R. Brockhaus ¹²2017, 307–309.
- 20 HAMANN / NADLER 1949 [Anm. 18], 5–6.
- 21 SCHNUR 1994 [Anm. 19], 66–67.
- 22 EBD., 66.
- 23 EBD., 67.
- 24 SCHLAG, Thomas: Die Auferstehung Jesu und der Menschen, in: ZIMMERMANN, Mirjam / ZIMMERMANN, Ruben (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik, Tübingen: Mohr Siebeck ¹2013 (= 3996 Theologie, Religion), 160.
- 25 Vom griechischen Wort θεόπνευστος (theópneustos), welches in 2Tim 3,16 verwendet wird. Es bedeutet „von Gott gehaucht“.
- 26 HAMANN, Johann Georg / NADLER, Josef (Hg.): Schriften über Sprache, Mysterien, Vernunft. 1772–1788, Wien: Herder 1951, 240.
- 27 MÜLLER 2009 [Anm. 8], 16; s.a. NIEHL 2006 [Anm. 10], 32.
- 28 EBD., 148.
- 29 SCHAMBECK 2009 [Anm. 13], 144.
- 30 EBD., 140.

Autoreninformation

Dr. Armin Wunderli
Dr. Hildgasse 2-8/5/9
A-3002 Purkersdorf
e-mail: armin.wunderli@kphvie.ac.at